

»Was denn?«

»Es geht um eine Vermisstensache.« Er schilderte ihr grob, was er wusste.

»Sven, dir ist doch klar, dass wir da nicht viel tun können. Deine Vermisste ist volljährig und die Aussagen deiner Klientin ... na ja.«

»Könntest du nicht mal ihre Kreditkartenbewegungen checken, das Handy orten lassen? Vielleicht ist es angeschaltet.«

»Spinnst du? Auf welcher rechtlichen Grundlage? Schäfer, du musst schon mehr haben, wenn ich ...«

Er hörte im Hintergrund Lärm, als würde jemand mit Töpfen und Gläsern herumhantierten. Elsas Name wurde gerufen. Schäfer erkannte die Stimme von Martha Dorn, der Mutter der Kommissarin.

»Du, Sven. Ich muss aufhören. Deine Vermisste taucht bestimmt wieder auf. Das ist ja meistens so.«

Schäfer blickte auf sein Smartphone. Eigentlich hatte er mit dieser Antwort gerechnet. Doch dass ihn Elsa einfach so abgewürgt hatte, störte ihn. Immerhin hatte er ihr mehr als einmal wertvolle Dienste geleistet. Aber, okay. Wenn ihm die offiziellen Stellen nicht weiterhelfen wollten, musste er sich eben an die inoffiziellen wenden. Vielleicht hatte einer seiner Kontakte im Untergrund etwas mitbekommen oder Iris Gulden sogar gesehen. Er tippte eine andere Nummer in sein Smartphone ein und begann, nacheinander seine Informanten zu befragen.

KAPITEL 2

Es war acht Uhr, als Elsa Dorn in die Tiefgarage des Polizeipräsidiums an der Gögginger Straße fuhr. Vorher hatte sie noch kurz mit ihrer Mutter gefrühstückt – drei Brote mit Erdbeermarmelade und zwei Tassen Kaffee. Das war mindestens ein Brot zu viel für ihre Figur, aber die selbst gemachte Marmelade ihrer Mutter war hitverdächtig, sie konnte einfach nicht widerstehen.

In ihrem Büro, das sie mit einem Kollegen teilte, der gerade in Elternzeit weilte, öffnete sie die unterste Schublade des Schreibtischs. Ihr Blick fiel auf die Bewerbung für Europol, die dort lag. Sie hatte beste Chancen, in die Abteilung zur Bekämpfung von Korruption berufen zu werden. Lange hatte sie nicht mehr Zeit, die Entscheidung hinauszuschieben. Mit einem Seufzer hob sie die Unterlagen an und kramte aus einer darunterliegenden Schachtel drei Pralinen, danach schloss sie die Schublade wieder. Sie wickelte die erste Praline aus der Folie und ließ sie zwischen den Lippen verschwinden.

Mit der Zunge schob sie die Schokolade von einer Seite zur anderen, bis sie vollständig zerschmolzen war. Das Marzipanaroma hielt eine ganze Weile an. Erst, als es vergangen war, gönnte Elsa ihren Geschmacksknospen die allerbeste Sorte, Kastanie. Ganze zwei Stück. Diese speziellen italienischen Naschereien gab es nur in einem ganz bestimmten Feinkostladen in Augsburg, den Elsa regelmäßig aufsuchte. Ihr Vorrat zu Hause war aufgebraucht, auf der Arbeit hatte sie diese Notration, von der sie sich immer einige Exemplare gönnte. Um den Gehirnmotor anzuschmeißen, wie sie sich selbst versicherte. Durch den Genuss dieser Edelschokolade arbeiteten ihre Gehirnzellen einfach besser. Und das brauchte sie, wenn sie den Ausführungen Jansenbrinks bei der in Kürze stattfindenden Besprechung folgen wollte. Als sie die dritte und letzte Praline von der Zunge zum Gaumen beförderte, stand sie auf und öffnete das Bürofenster.

Auf der Fensterbank standen wie Soldaten in einer Reihe verschiedene Kakteen, die Elsa im Laufe der Zeit gesammelt hatte. Sie nahm den Warzenkaktus in die Hand. »Herr Jansenbrink«, sprach sie den Mammillaria an. »Bitte halten Sie den Vortrag kurz.« So ein fingiertes Gespräch mit dem Kriminaldirektor, bei dem sie ihm so richtig ihre Meinung sagte, brachte mehr als jede Yoga-Stunde. Danach fühlte sie sich irgendwie ... frei im Kopf.

Elsa blickte in den Innenhof des Präsidiums. Ihr gegenüber lagen die Waschhalle der Einsatzfahrzeuge und die Funkwerkstatt. Ein Streifenwagen glitt gerade in die Tiefgarage, aus der im gleichen Moment ein ziviler Kombi des Einsatzzugs herausfuhr.

Drei uniformierte Polizisten standen in der Raucherecke neben der Garagenzufahrt, sie qualmten und unterhielten sich. Anscheinend hatte einer einen Witz erzählt, denn alle drei lachten so laut, dass das Gelächter bis hinauf zu Elsa drang.

Bedauernd schloss sie das Fenster wieder, um sich dann pünktlich um acht Uhr im Unterrichtsraum der Kripo einzufinden, wo Jansenbrink am Rednerpult gerade seine Unterlagen ordnete. Bei ihrem Eintreten sah er kurz auf und winkte. Durchaus freundlich, wie sie zu ihrem Erschrecken feststellte.

Der Raum war zur Hälfte gefüllt, etwa ein Dutzend Polizisten anwesend. Gemurmel schwirrte durch die Luft. Elsa sah Frauen und Männer aus den verschiedensten Kommissariaten und gesellte sich in die letzte Reihe zu einem Brandermittler, mit dem sie erst kürzlich zu tun gehabt hatte.

Die Zeit verstrich, Jansenbrink sortierte weitere Blätter, tippte auf der Tastatur eines Laptops und bereitete offenbar eine Computerpräsentation vor. Die Ungeduld wuchs, das Gemurmel steigerte sich, schwoll immer weiter an, bis man kaum noch sein eigenes Wort verstand.

Als die Lärmwelle schließlich an die Ohren des Kriminaldirektors brandete, sah dieser verwirrt auf, räusperte sich und klatschte am Ende genervt in die Hände, bis die von ihm gewünschte Stille einzog. Er nickte zufrieden und begann seinen Vortrag: »Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich begrüße Sie zur ersten Sitzung der von mir neu gegründeten Arbeitsgruppe mit der Bezeichnung ›Sclavus‹.«

Jansenbrink schien dem Klang seiner Worte nachzulauschen. Oder wartete er auf Applaus für seine Kreativität in Sachen lateinische Namensgebung? Es vergingen einige Sekunden, während der er in die Gesichter seiner Zuhörer blickte, bis er unnötigerweise erklärte: »Das ist das lateinische Wort für Sklave.« Gleichzeitig startete eine Power-Point-Präsentation auf der Leinwand hinter ihm. Ein Bild leuchtete auf, mit der Überschrift ›Moderner Menschenhandel heute‹. Darunter die Bemerkung, dass der Artikel vom Bundeskriminalamt Wiesbaden erstellt und nur für den Dienstgebrauch gestattet sei.

»Das BKA und Europol haben beunruhigende Neuigkeiten für den Großraum Augsburg«, führte der Kripochef aus. »So wie es aussieht, konkurrieren zwei internationale Gruppierungen um die Vorherrschaft im Menschenhandel. Bisher tummeln sich hier eher kleine Fische. Jetzt tauchen zwei mächtige Raubfische auf, die die Beute beanspruchen, wenn ich diesen Vergleich aus der Tierwelt heranziehen darf. Als strategischer Stützpunkt scheint Augsburg ein lukrativer Ort zu sein.«

Eine Hand unter den Zuhörern schnellte nach oben.

Der Kriminaldirektor runzelte die Stirn, rückte seine Krawatte gerade. »Ja, bitte? Eine Zwischenfrage?«

»Wieso Augsburg und nicht München? Oder Nürnberg? Also richtige Großstädte.«

»Ein guter Einwand des Kollegen. Laut BKA leben wir hier in Schwaben praktisch auf einer Insel der Glückseligen. Wenig Schwerekriminalität, kaum ausländische Banden, die Aufklärungsquote sucht bundesweit ihresgleichen. Im positiven Sinne wohl gemerkt.« Jansenbrink lachte laut auf. »Wobei das BKA es sich mit dieser Analyse etwas einfach macht – jedenfalls nach meiner Meinung. Hier sind auch nicht alle Engel.

Und wir können schließlich nichts dafür, wenn die in der Bundeshauptstadt die Kriminalität nicht in den Griff bekommen.« Wieder lachte der Kriminaldirektor dröhnend. »Aber um zum Thema zurückzukommen, bei uns ist sozusagen die Welt in Ordnung. Was natürlich an gewissen kriminellen Subjekten nicht vorübergeht.«

Er verdrehte die Augen und griff mit beiden Händen das Pult. »Menschenhandel! Mitten in der Fuggerstadt. Diese zwei Organisationen, von denen die Rede ist, haben in den letzten Wochen die Sicherheitslage in Augsburg spürbar verändert.«

Ein weiterer Zwischenruf: »Heißt das, diese Organisationen sind für den Anstieg der Gewaltdelikte verantwortlich?«

Jansenbrink fummelte an seiner Krawatte. »Laut BKA und Europol ja. Das heißt, es ziehen dunkle Wolken über unserem bis dato friedlichen Augsburg auf. Damit meine ich weitere gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen zwei äußerst skrupellosen Banden, die vor nichts, aber auch gar nichts haltmachen. Nicht einmal vor Mord. Glücklicherweise ist es dazu bislang nicht gekommen. Aber die Aktivitäten der letzten Wochen, die geben durchaus Anlass zur Sorge.« Jansenbrinks Augenbrauen formten ein zorniges V. Er fuhr mit der Bildschirmpräsentation fort.

Nacheinander listete er die besorgniserregenden Taten auf. »Mehrere Schlägereien zwischen zwei Rockerbanden, der Brand in dem Bordell in Lechhausen letzte Woche. Und der zweite Brand in einem Saunaclub vor drei Tagen, ebenfalls in Lechhausen. Nicht zu vergessen der zu Brei geprügelte Zuhälter. Ein toter Afrikaner, der Drogen mit Hilfe von Bodypacks zu schmuggeln versuchte, allerdings sind einige der Beutelchen in seinem Inneren geplatzt. Okay, das war ein Unfall, aber allein schon die Tatsache, dass auf diesem Weg Drogen nach Augsburg eingeführt werden, stellt eine neue Dimension dar. Der Afrikaner war ein Illegaler, der mittels Schleuser nach Augsburg gebracht wurde. Da bahnt sich was an.« Er atmete tief durch. »Wenn wir nicht aufpassen, haben wir einen Verbrecherkrieg, der sich gewaschen hat. Da gilt es gegenzusteuern.«

Jansenbrink richtete sich kerzengerade auf und hob mahndend den Zeigefinger. »Ich dulde keine Menschenhändler in dieser schönen Stadt. Wir haben einen Ruf zu verlieren. Daher soll die Arbeitsgruppe ›Sclavus‹ Hintergrundwissen zusammentragen und bündeln, damit wir konsequent gegen die skrupellosen Täter vorgehen können. Dazu habe ich Experten aus den verschiedenen Kommissariaten zusammengezogen, die überlappend ermitteln.«

Er tippte mit dem Daumen auf seine Brust. »Ich leite diese Arbeitsgruppe, bei mir laufen die Fäden zusammen. Mit BKA, Europol und Interpol halte ich engen Kontakt, tausche Informationen aus, lasse mich von Experten beraten. Einer dieser Experten ist heute bei uns. Um Ihnen allen einen groben Überblick über die Machenschaften der modernen Menschenhändler zu geben, habe ich einen Fachmann von Europol eingeladen, der zufälligerweise gerade in München auf einer Tagung war.«

Er nickte jemandem in der ersten Reihe zu, von dem Elsa lediglich den weißen Haarschopf sehen konnte.

»Herr Clemens van der Elst ist bei Europol im Dezernat für Organisierte Kriminalität tätig und ein sehr erfahrener Mann auf diesem Gebiet. Clemens, kommst du bitte zu mir? Danke.«

Ein hochgewachsener Mann mit schlohweißem Haar und Schnurrbart trat vor. Er trug eine Hornbrille und hatte die Ausstrahlung eines Buchhalters. Sein schlecht sitzender Anzug und die zerknitterte Hose sprachen für Vernachlässigung. Aus der Brusttasche des Anzuges blitzte ein weinrotes Tuch. Mit einer näselnden Singsangstimme, die auf der Stelle die Hälfte der Zuhörer einschläferte, begann er sein Referat.

Von den persönlichen Daten am Anfang seiner Vorstellung blieben Elsa nur das Alter (50 Jahre), der Wohnort (Den Haag) und der Familienstand (ledig) in Erinnerung. Womit der Grund für das Aussehen van der Elsts ihrer Meinung nach geklärt war: Single!

Van der Elst führte die Power-Point-Präsentation mit nichtssagenden Statistiken und Tabellen fort, während er gleichzeitig mit Zahlen um sich warf. Bei einer davon horchte Elsa allerdings auf.

»Allein in Berlin leben schätzungsweise hunderttausend illegale Menschen«, referierte van der Elst. »Und das ist eine sehr vorsichtige Schätzung, wahrscheinlich sind es sogar weit mehr als doppelt so viele. Sie kommen aus allen möglichen Ländern. Russland, Rumänien, Bulgarien, Albanien, Ukraine und so weiter. Die anderen Großstädte reichen vielleicht nicht an die Zahlen Berlins heran, aber glauben Sie mir, in jeder Stadt gibt es sie, diese Illegalen. Und ich rede nicht von Menschen, die einen Asylantrag stellen und registriert sind. Die sind zumindest vorläufig legal in unserem Land, auch wenn sie nicht arbeiten dürfen. Das Geschäft mit modernen Sklaven boomt. Deshalb finde ich deinen Namen für diese Arbeitsgruppe ungemein passend, lieber Karl-Heinz.« Er wandte sich an Jansenbrink, der ihm wohlwollend zunickte.

Van der Elst legte beide Hände aufs Rednerpult. Seine Stimme wurde eine Spur lauter, dynamischer, weniger einschläfernd. »An die Hintermänner zu gelangen, das ist beinahe unmöglich. Diese sitzen in ihren Heimatländern in Villen, die von schwer bewaffneten Männern geschützt werden, und genießen einen unfassbaren Reichtum. Selbst wenn hin und wieder Illegalen in Deutschland gefasst werden, was sind deren Aussagen wert? Die meisten schweigen, da sie wissen, was ihren Angehörigen zu Hause blüht, wenn sie reden. Außerdem wird für sie gesorgt, sollten sie in den Knast wandern. Für sie und die Verwandten. Weshalb also mit Polizisten plaudern, denen sie sowieso nicht trauen?«

Van der Elst kratzte sich an der Stirn. »Vor allem die käufliche Liebe ist ein Riesengeschäft.« Der Holländer klickte auf dem Computer, im Hintergrund erschien das Bild einer Bar, davor eine Bühne mit einer Tanzstange, an der sich eine spärlich bekleidete Blondine reckte, das Gesicht gepixelt. »Hunderttausende Prostituierte arbeiten in den Bordellen bundesweit, der Jahresumsatz geht in den zweistelligen Milliardenbereich, vorsichtig geschätzt. Verlässliche Statistiken gibt es im Rotlicht nicht. Dazu kommen die unzähligen illegalen Bordelle in der Unterwelt. Und um die geht es mir vor allem. Diese Betriebe, in denen Frauen teilweise zu widerlichen Praktiken gezwungen werden. Wobei ich nicht behaupten will, in den angemeldeten Betrieben würde alles auf Freiwilligkeit beruhen. Vor allem hier taucht der Begriff